

Ihr Lieben,

heute erzähle ich euch eine Geschichte vom kleinen Hans-Otto, der ein ziemlicher Angsthase war. Die meisten von euch wissen, dass ich gern mit dem Fahrrad unterwegs bin. Das war aber nicht immer so. Radfahren zu lernen war eine ziemliche Katastrophe, und ich bin meinen Eltern immer noch dankbar für ihre Geduld.

Das heißt, solange die Stützräder am Fahrrad angebracht waren, konnte nicht viel passieren. Gern bin ich so mit meinem Rad durch die Gegend gebräust. Das Grausen begann, als die Stützräder abmontiert wurden. Wie soll das funktionieren? Es erschien mir völlig unlogisch sich auf zwei Rädern fortbewegen zu wollen. Das konnte doch nur damit enden, dass man irgendwann umkippte. Und ich war der beste Beweis für meine eigenen Befürchtungen.

Inzwischen bin ich über 60 Jahre alt – und offensichtlich hat es irgendwann doch geklappt mit dem Radfahren. Meine Eltern wollten, nachdem ich schon ganz gut ohne Stützräder fahren konnte, eine Radtour unternehmen. Es hatte in der Nacht zwar geregnet, aber inzwischen riss der Himmel auf, und es sah ganz danach aus, dass es ein guter Tag werden würde. Also sind wir losgefahren. Ich war natürlich auch ein wenig stolz, dass ich nun zu den richtigen Radfahrern gehörte. Es ging alles erstaunlich gut – bis zu jener Stelle. . . Wir fuhren auf einem Feldweg. Durch den Regen in der Nacht sah der Feldweg eher wie eine Seenlandschaft aus. Ich kann mich noch ganz genau an diese besonders schreckliche Stelle erinnern. Der Feldweg hatte sich dort in zwei große Seen verwandelt: Rechts eine riesige Pfütze, links eine riesige Pfütze, und in der Mitte ein schmaler „Deich“. Den sind meine Eltern vorgefahren, und ich sollte ihnen hinterherfahren. Also los. Doch mittendrin bekam ich es mit der Angst zu tun. Ich schaute rechts auf das Wasser, ich schaute links auf das Wasser. Was könnte nicht alles passieren? Das schaffe ich nie. Vor lauter Sorge vergaß ich in die



Pedalen zu treten. Meine Eltern riefen mir zu: „Weiter treten! Weiter fahren!“ Aber ich wurde immer langsamer und langsamer, meine Eltern bekamen Schnappatmung, und es geschah, was geschehen musste, ich kippte einfach um, mitten in eine dieser Riesenpfützen. Ich erspare euch, meinen Anblick näher zu beschreiben und überlasse es eurer Fantasie, wie ich nach dem Vollbad in der Pfütze aussah. Für mich stand fest: Ich habe es doch gleich gewusst. Fahrradfahren ist viel zu unsicher. Man sollte immer einen Rettungsring dabei haben. Außerdem ist doch ganz klar: Mit Stützrädern wäre das nicht passiert!

Was bewahrt euch davor in eurem Leben unsicher zu werden oder gar umzukippen? Wie haltet ihr die Balance in eurem Leben? Das Wort Gottes sagt: *Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.* (Ps 146,8) Es gibt ja genügend Dinge, die uns „niederschlagen“, die uns bedrücken. Wir sind dann „Gebeugte“ (so der Urtext hier).

Manchmal sind wir Gebeugte, weil es konkrete belastende Dinge gibt, manchmal ist es einfach eine Stimmung, in der man sich befindet. Und vielleicht geht es euch wie mir beim Radfahren: Wir vergessen dann alles um uns herum und schauen nur noch nach unten. Die Riesenpfützen werden immer größer, kommen immer näher, und schließlich verlieren wir das Gleichgewicht.

Nun sagt der Text, dass uns Gott aufrichten will. Er lässt uns die Veränderung körperlich spüren – vom Gebeugt Sein zum Aufgerichtet Werden. Gott gibt uns den aufrechten Gang zurück, die Balance, den Blick nach vorn, und vor allem den Blick nach oben, damit wir den Himmel wieder sehen.

Wenn Jesus sagt: *Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,* (Matth 11,28) dann geht es nicht nur um einen erfrischenden Schluck Wasser an einem heißen Tag, sondern um unser ganzes Leben. Jesus kam, damit wir wieder aufrecht gehen können, damit wir uns selbst wieder anschauen und dankbar sagen können: Da hat sich Gott mit mir wirklich etwas Gutes ausgedacht. Denn als Geschöpfe Gottes sind wir wertvoll und einzigartig, kostbare, edle Unikate. Und als Erlöste Gottes sind wir „teuer erkaufte“ (1. Kor 7,23).

Nachdem Jesus eine Frau, die 18 Jahre lang verkrümmt war, aufgerichtet hatte, wird gesagt: *Da lobte sie Gott und dankte ihm!* (Luk 13,13 - NL) Wenn Gott uns aufgerichtet hat, wollen wir ihn preisen und zum Segen für andere leben.

**Segensgrüße sendet euch, auch im Namen von Frauke,
Euer Hans-Otto (Reling)**